

Volksmacht

Die Volksmacht erscheint wöchentlich einmal am Sonnabend.

Bezugspreis monatlich 35 Pfg., vierteljährlich 1,00 RM., einjähriger Trägerlohn. In den Abholstellen monatlich 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,02 RM. ausschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pfg.

Kunzigenpreise:

Die gespaltene Beilage 25 Pfg., für auswärtig 30 Pfg., die 2-gespaltene Beilage 80 Pfg. Arbeitsmarkt und Wohnungsanzeigen 10 Pfg. Anzeigen mit Platzbestimmung werden besonders berechnet.

Bei Wiederholung Rabatt laut Tarif.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Publications-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion
und Expedition 3290

Nr. 20

Danzig, Sonnabend den 19. Mai 1917

8. Jahrgang

Was der Krieg verschlingt!

Wenn die ersten drei Kriegsjahre vollendet sein werden, werden die Kosten des Krieges sich folgendermaßen gestalten haben:

Kriegsanleihen	350 Milliarden Mark
Tote und Verwundete	24 000 000 Männer
Tote allein	7 000 000
Invaliden	5 000 000
Tote und Invaliden	12 000 000
Verluste durch Geburtenrückgang	9 000 000

Die Goldgewinnung der Welt seit 500 Jahren beziffert sich auf etwa 62 Milliarden Mark, also noch nicht einmal ein Fünftel der Kriegsanleihen! Würde man die 350 Milliarden Kriegskosten in Zwanzigmarkstücken auszahlen, so könnte man davon einen neunfachen Gürtel um den Äquator legen. Die gesamte Staatsschuld Europas betrug vor dem Kriege 104 Milliarden Mark. Nach drei Kriegsjahren wird sie auf 450 Milliarden gestiegen sein. Würde man die 7 000 000 Getöteten zu einem Leichenzug formen, wird er von Paris bis Wladimirost reichen. Die gesamte englische Handelsflotte vor dem Kriege hatte einen Wert von höchstens 3 Milliarden Mark, also weniger als die Zinsen der Kriegsanleihe, die England jetzt schon zu zahlen hat. Die gesamte deutsche Warenausfuhr nach den englischen Kolonien betrug rund 450 Millionen Mark jährlich. Gelingt es England wirklich, sie restlos zu vernichten, braucht es 200 Jahre, um dem Betrag seiner Kriegskosten gleichzukommen. Deutschland hätte für seine Kriegskosten sämtliche Baumwollfelder und Kupferbergwerke der Vereinigten Staaten und ihre gesamte Petroleumindustrie aufkaufen können, und noch immer viele Milliarden übrig gehabt. Frankreich hat schon jetzt über die doppelte Anzahl Männer verloren, als die gesamte männliche Bevölkerung Elsaß-Lothringens beträgt. Russland hätte sich für die Kriegskosten ein Eisenbahnen dichter als Belgien bauen können. Ganz Europa wäre mit dem Geiße der Kriegsausgaben in ein hochkultiviertes Treibhaus, in einen paradiesischen Garten verwandelt worden.

Die Schäden, die dieser Krieg der Menschheit zugefügt hat, sind so ungeheuer, daß niemand in ihn hineingegangen wäre, wenn er seinen Verlauf gekannt hätte. Aber nun ist es höchste Zeit, endlich dieser geradezu irrsinnigen Verwüstung von Menschengut und Menschengeist ein Ende zu machen. Der von dem Krieg verursachte Schaden ist schon längst so unermesslich groß, daß er durch keinen Frieden gutgemacht werden könnte. „Sieger oder Besiegte, sie liegen alle unter den Trümmern. Es ist eine Kaserne, die sich nur noch dadurch hält, daß sie nicht rechnet, nicht denkt, und vor allem vermeidet zurückzublicken.“

Dieses sind einige Hauptzahlen und Hauptgedanken aus einer neuen Broschüre von Parvus „Die soziale Bilanz des Krieges“, die soeben im Verlage für Sozialwissenschaft erschienen ist. (Preis 25 Pfg.) Sie stellt in ihrer Gesamtheit einen packenden Aufruf zum sofortigen Friedensschluß dar, der sich an die Arbeiterklasse aller Völker, vor allem aber an die russische Sozialdemokratie richtet. „Die weitere demokratische Entwicklung erfordert den Frieden. Die Revolution ist keine Rechtfertigung für den Krieg. Die Revolution braucht selbst den Frieden.“ Parvus warnt die russischen Genossen eindringlich, sich vom Imperialismus mit der Parole einzufangen zu lassen, daß man jetzt den preussischen Militarismus vernichten müsse. Ohne die russischen Niederlagen gäbe es jetzt keinen Sieg der russischen Revolution, insofern könne sich die Sozialdemokratie der Zentralmächte rühmen, den Zarismus zuerst niedergeworfen zu haben. Um in Deutschland die Freiheit zu erkämpfen, brauchen wir das russische Freiheitsheer nicht — wir würden schon selbst fertig. Die Zustände in Frankreich und England seien auch keineswegs so verlockend, daß wir deutschen Sozialdemokraten Ursache zu dem Wunsche hätten, mit diesen Ländern zu tauschen. Unser Kampf gehe nicht gegen diese oder jene Form des kapitalistischen Staates, sondern gegen den kapitalistischen Staat überhaupt zum Zwecke seiner Umwandlung in einen sozialistischen. Dieser Kampf greife weit über Deutschlands Grenzen hinaus und sei in Deutschland ganz gewiß nicht besonders rückständig. Das preussische Wahlrecht, so wichtig es für uns Deutsche sei, gehe die ausländischen Bruderparteien nicht mehr an, als uns etwa der Dreyfus-Prozess in Frankreich und Homerule in Irland. Jede sozialistische Partei habe durch den Krieg ungeheure Aufgaben zugewiesen erhalten. Während die Armeen revolutionär gewirkt haben, fällt der Sozialdemokratie in einer merkwürdigen Umkehrung der geschichtlichen Logik die Aufgabe zu, Europa vor Anarchie und Untergang zu retten. Die weltgeschichtliche Perspektive hat sich dabei ungemein vertieft, ein guter Teil unserer Zukunftshoffnungen ist zur Gegenwart geworden. Dringender als zu Vassalles Zeiten erschallt der Ruf nach der Vereinigung von Wissenschaft und Arbeitern zum Wiederaufbau der zerstörten Kultur. Hört die Arbeiterklasse in einmütiger Ge-

schlossenheit diesen Ruf, dann wird ihr unmittelbar durch den Krieg auch die Macht zufallen, einen großen Teil ihrer Behebungen zu verwirklichen.

Kirche und Friede

Ein katholischer Geistlicher schreibt der „Münch. Post“:
Zu dem Krieg an der Front gesellt sich in der Heimat der Krieg um die Kriegsziele. Die deutschen Friedel schreiben die einen; die Friede zum bauenden Wohl aller Völker! die anderen. Ungleich wie an den Fronten ist das Kräfteverhältnis der Kriegszielekämpfer. Hier die Presse des „Christlichen“ und die sogenannte „christliche Presse“ — dort die Pressen, die nur aus sich selbst hochkommen durch die Liebe für die Armen und Elenden und von der Dankbarkeit der von ihr Beschützten lebt. Auf der einen Seite die Allmacht der Hochfinanz, des Adels, des „Klerikalismus“, der staatlich anerkannten Intelligenz und des Kriegswuchers, auf der anderen die Armut, die Männer und Frauen mit schweligen Händen, die Autodidakten, die Wissenschaft aus eigener Kraft: eine Masse wohl der Zahl nach, aber an dem Maßstab landläufiger Wertschätzung gewogen gehen von ihr zehn auf einen von der anderen Partei. An Zielklarheit und ausdauernder Zähigkeit übertrifft sie freilich keiner ihrer zahlreichen Gegner. Das Programm, das sie seit Kriegsausbruch für den Frieden aufgestellt haben, bedarf keiner Revision, denn es war vom Anfang an aufgebaut auf den Grundsätzen der Vernunft und der ewig festen christlichen Moralität. Nur ein Friede, geschlossen im gegenseitigen Einverständnis der kriegführenden Mächte, ohne Annexion und Kriegsschädigung, nur ein ehrenvoller Friede kann ein dauernder Friede werden. Jeder andere Friede hat den Keim zu neuen Kriegen bereits in sich und es steht zu befürchten, daß ein sogenannter deutscher Friede zu einer deutschen Katastrophe führen wird.

Nun möchte man meinen, daß gerade die christliche Presse und der christliche Klerus alles daran setzen müßte, damit einmal dem nutzlosen Blutvergießen ein rasches Ende bereitet und ein derartiges grauenvolles Gemetzel für die Zukunft vermieden werde. Ein Krieg, der so viele Menschenleben vernichtet und mit der Vernichtung der Menschheit so viele Heilmöglichkeiten aufhebt, sollte, so möchte man annehmen, gerade von dieser Seite am allerstärksten bekämpft werden. Man könnte erwarten, daß die christliche Presse aller Länder und der christliche Klerus der ganzen Welt sich erheben müßte, um es den kriegführenden Völkern in die Ohren zu schreien: „Ihr habt gehört, daß zu den Vätern ist gelangt worden: Du sollst nicht töten; wer aber tötet, wird schuldig des Gerichtes. Ich aber sage euch, daß jeder, der sich über seinen Bruder erregt, des Gerichtes schuldig sein wird. Wer aber zu seinem Bruder sagt Raka! wird des Rates schuldig sein!“ Das Volk in seiner übergroßen Mehrzahl würde es nicht bloß verstehen, sondern freudig begrüßen, wenn die Diener des Friedensfriedens nicht bloß dem leidenden Teile der von dem Kriege heimgesuchten Menschheit zurufen würden: „Meine nicht! und wenn Johannesnaturen den Mut fänden, den Regierenden zu sagen: Non licet! Und die christliche Presse würde an Ansehen durchaus nicht verlieren und der Klerus sich nichts vergeben, wenn sie der um dauernden Frieden ringenden Sozialdemokratie die Hand zum Bunde reichen und ihre wertvolle Unterstützung ihr würde angeeignet lassen.

Was sehen wir aber statt dessen? Nicht der tausendste Teil der Mühe, der von dieser Seite angewendet wird, um den Gegner niederzurufen, wird geleistet, um die Völker zu einer Verständigung zu bringen. Ja, wir dürfen ohne Uebertreibung sagen, es geschieht so viel wie gar nichts, wenn wir von der Verrichtung der von den Führern der christlichen Konfessionen angeordneten Friedensgebete absehen, was einer rascheren Beendigung des Krieges könnte zweckdienlich sein. Im Gegenteil! Die sogenannte katholische Presse verleumdet sogar noch die Bemühungen der sozialdemokratischen Friedensfreunde und meint, ein Scheidemannscher Friede werde von der Sozialdemokratie nur deshalb herbeigeführt, damit sie bei der allgemeinen Volksverleumdung und Volksverarmung reichere Früchte machen kann. Mit solchen Mitteln sollte man wirklich eine unbehagliche Sache nicht bekämpfen. Die Sozialdemokratie braucht weder einen Führer, noch einen Scheidemann-Frieden. Der Krieg hat dafür gesorgt, daß sich ihre Reihen sobald nicht lichten werden. Es wird nach dem Kriege ein großes Wandern beginnen und viele Felle werden davonschwimmen. Die mit so großer Schadenfreude beobachteten Risse im sozialdemokratischen Bau, was können sie anders als die große, große Unzufriedenheit und Unzufriedenheit breiter Volksmassen? Die kapitalistische Volksebeutung, welche in diesem Kriege zu nie geahnter Blüte sich entfalten konnte, die ungeheueren Rüstungskosten eines Fuhr-

mann-Friedens würden, wenn nach dem Kriege nicht ein radikaler Vermögensausgleich geschaffen wird, für genügenden Nachwuchs sorgen. Wie man der Sozialdemokratie das Wasser abgraben könne, darüber möge man sich kein Kopfschütteln machen. Wie man aus der Sintflut selbst sich retten und den Völkern zum Heile werden könne, das zu erwägen wäre viel wichtiger. Darüber soll man nachdenken, wie man dem Wunsche des hl. Vaters am ehesten gerecht wird und ob man dem lieben Gott am angenehmsten, wenn man um einen Fuhrmann-Frieden oder um einen ehrenvollen, gerechten und dauernden Frieden nach dem Muster der Sozialdemokratie betet. Und dieses Rätsels Lösung kann doch wirklich nicht schwer fallen. Nur ein Friede ohne demütigende Annexion und Kriegsschädigung wird der Ehre eines jeden Volkes am ehesten gerecht und kann auf längere Dauer rechnen.

Läge es in unserer Macht, wir würden uns heute an den christlichen Klerus der ganzen Welt wenden mit der Bitte: Vernehmet die Stimme des hl. Vaters, des Friedenspapstes, und schafft ihm und euren Völkern einen ehrenvollen, gerechten und dauernden Frieden! Rufet die Völker auf, stellt euch an deren Spitze und saget den Regierenden: Es ist genug des grausamen Spieles und Blutvergießens! Hält sie an, daß sie die mit Bruderblut besetzte Streitflagge zu tiefst vergraben, damit sie für immer verrotte. Fort mit aller Freundschaft mit dem Börsenmammonismus, der den Krieg uns gebracht, und für den der Krieg ein Geschäft. Zurück zu Christus, dem Friedensfürsten, der bei der internationalen Sozialdemokratie zurzeit eine gastlichere Stätte findet als in mancher christlichen Redaktion und geistlichen Amtsstube. Das Volk wird es uns danken. Kein Soldat, der von blutgetränkter Walfahrt heimkehrt, wird uns deshalb verachten. Ach, wir wissen es alle: sie haben genug, übergenug, und nicht bloß in Deutschland, nein, auch bei unseren Gegnern. Fraget sie alle, die aus der Mannschafstüchle essen und Mannschafstücheln beziehen, und wenn ihr auch nur ein Duzend findet, die nicht lieber heute als morgen heimkehren möchten, dann nennt mich einen Lügner und Phantasten. Fraget sie, ob sie mehr wollen als einen ehrenvollen, gerechten und dauerhaften Frieden; fraget sie, ob noch eine Million verbluten soll, damit der Friede ja recht deutsch werde. Uns ist der Weg vorgeschrieben in dem Worte: „Denen, die zum Frieden raten, wird Freude folgen.“ Wohlan denn: Auf zum Gebet und auf zu Taten für einen gerechten, ehrenvollen und dauerhaften Frieden!

Kriegsnachrichten

Artillerieschreden der Westfront

B. I. B. Berlin, 10. Mai. Fast 1000 englische Geschütze und Minenwerfer auf 5000 Meter Front! Aus einem erhaltenen englischen Befehl des 17. Korps, das am 9. April im Abschnitt Maison Blanche bis etwa zur Scarpe angriff, geht hervor, mit welcher ungeheuren Artilleriemassen die Engländer ihren Angriff vom Ostermontag vorbereiteten. Auf der 5000 Meter messenden Korpsfront feuerten nicht weniger als 968 Geschütze — 268 Minenwerfer, 342 der Geschütze waren vom Kaliber 8,3 Zentimeter, 114 waren 11,4 Zentimeter-Geschütze, 88 15 Zentimeter, 32 20 Zentimeter, 40 23,4 Zentimeter, 5 30,4 Zentimeter, 2 36 Zentimeter. Ferner befanden sich darunter 12 Marinegeschütze von 15,2 Zentimetern, 60 von 12,7 Zentimetern und eins von 30,4 Zentimetern. Unter den 268 Minenwerfern waren 40, die Minen von 138 Pfund Gewicht waren.

Vorsichtig geschätzt, dürften an der gesamten 20 Kilometer langen Moritzfront vom Ostermontag mindestens 4000 Geschütze und Minenwerfer in sieben-tägigem Feuer durch 9 bis 10 Millionen Geschosse die deutschen Stellungslinien sturmreif geschossen haben. Die von den Engländern bis heute an der Angriffsfront verfeuerten Munition darf auf mindestens 25 bis 30 Millionen Granaten und Minen berechnet werden.

Massenschlachten ohne Entscheidung

Der Militärkritiker des Berner „Bund“ stellt fest, daß auch beim zweiten Generalangriff der Franzosen eine Durchbrechung der deutschen Vorstellungen nicht erfolgt ist. Der Kritiker schließt: So sind denn die gewaltigen Anstürme der englisch-französischen Armee am Nord- und Südflügel den Angriffen zu neuen Massenschlachten geworden, ohne die Entscheidung wesentlich vom Flecke zu rücken. Es ist jedoch festzustellen, daß der englisch-französischen Heeresleitung diesmal die Kooperation insofern gesichert ist, als ihre Anstrengungen in Einklang gebracht und der Staffelantritt feindlich gut abgestimmt ist. Dafür spricht der feste Wille, die eingeleitete Offensive fortzusetzen und die deutsche Verteidigung durch wiederholte Kanonadstöße zu erschüttern, um die Mauern des deutschen Widerstandes endlich doch noch zum Einsturz zu bringen.

Provinzial-Parteitag für Westpreußen

Der Bezirksvorstand der westpreussischen Sozialdemokratie beruft den Parteitag auf Sonntag den 24. Juni 1917, vormittags 11 Uhr, nach Danzig-Schildg., Café Bürgergarten, mit folgender vorläufigen

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes. Berichterstatter Julius Gehl.
2. Die Presse. Berichterstatter W. Reel.
3. Anträge.
4. Politische Rück- und Ausblicke. Referent: Redakteur Adolf Bartel.

Zur Teilnahme sind berechtigt:

1. Die Delegierten der Partei aus den einzelnen Wahlkreisvereinen. Die Wahl der Delegierten erfolgt nach Maßgabe der Mitgliederzahl. Es können gewählt werden: in Wahlkreisvereinen bis zu 100 Mitgliedern ein Delegierter, bis 200 zwei, bis 300 drei, bis 600 vier, bis 1000 fünf, über 1000 für je 200 ein Delegierter. Die Vertretung richtet sich nach der vom Parteivorstand auf Grund der an ihn für das letzte Quartal abgeführten Beiträge festgestellten Mitgliederzahl.
- In Wahlvereinen, wo mehrere Ortsvereine bestehen, sind diese vom Wahlkreisvorstand in so viel Wahlbezirke zusammenzulegen, als Delegierte zu wählen sind. Jedem Wahlbezirk steht ein Delegierter zu. In Wahlkreisen, wo mehrere Ortsvereine bestehen, aber kein einheitlicher Wahlkreisverein vorhanden ist, wählen die einzelnen Ortsvereine die auf ihre Mitgliederzahl entfallenden Delegierten.
2. die Mitglieder des Bezirksvorstandes;
3. die Reichstagskandidaten der Provinz;
4. ein redaktioneller und ein geschäftlicher Vertreter der Volkswacht;
5. Vertreter des Parteivorstandes;
6. die vom Provinzvorstand berufenen Referenten.

Die Kosten für die Delegierten tragen die Wahlkreisvereine. Auf Antrag kann der Bezirksvorstand die Kosten für einen Delegierten solcher Wahlkreisvereine übernehmen, die nicht imstande sind, sie zu tragen.

Die Kosten für die übrigen Teilnehmer tragen die Instanzen, die sie delegieren.

Die Wahlkreisorganisationen werden hierdurch ersucht, zum Bezirksparteitag Stellung zu nehmen.

Anträge sind spätestens zwei Wochen vor dem Parteitage dem Bezirksvorstand einzureichen.

Der Bezirksvorstand.
J. A.: Julius Gehl.

Volkswacht und Arbeiterchaft Die Kraft der Arbeiter

liegt keineswegs schon in der Erkenntnis ihrer Lage. Sie kommt auch nicht durch Wünsche, Beschwerden oder die öffentlich geübte Kritik in Rede und Schrift zum Ausdruck. Kräftig ist einzig der Wille zur Tat und die Tat selbst! Alle Wege, die zu ihr führen, sind wertvoll und menschenwürdig. Sie läßt sich aber durch nichts ersetzen. Sie muß getan werden; voll und ganz in jeder Verfolgung des erstrebten Ziels. Nur diese Erkenntnis kann zur Erhebung der Arbeiterklasse aus wirtschaftlichen und geistigen Fesseln führen. Zielbewußte Tatkraft und keine Hoffnung auf Andere macht die Arbeiterchaft unüberwindlich. Dies muß sie vor allem ihrer Presse gegenüber bekunden. Die Arbeiterpresse, so sehr uns der alte Wilhelm Liebknecht, ist die vornehmste und wirksamste Waffe im Befreiungskampf der Arbeiter. Soll sie den Unverstand der Massen und ihre geistige Fesselung überwinden, so muß sie nicht bloß eine blühende geistige Aftage, sondern auch wirtschaftlich starker fundiert und dadurch ganz unabhängig sein! Das nach dem Arlege sicher einsehende Ringen um das Volk wird nicht zuletzt ein Kampf der Presse sein! Dies gilt für Dänzig viel mehr als für irgend eine andere deutsche Stadt. Von der Waffenfähigkeit unserer Volkswacht wird es in erster Linie abhängen, wie wir die nächste, vielleicht schon sehr nahe, Reichstagswahl bestehen werden. Soll das rote Banner noch länger in der Vereinsamung fern dem Volk auf dem dreiflügeligen Rathaus kleben? Die Klassenbewußte Danziger Arbeiterchaft darf sich nicht von ihren Gegnern überrumpeln lassen. Der Ausbruch der Volkswacht, ihre erneute Ausgestaltung zur Tageszeitung, ist der halbgezwungene Sieg! Diesen zu führen, kann gar nicht früh genug begonnen werden, wenn später nicht sehr böse Enttäuschungen folgen sollen. Die organisierte Arbeiterchaft Danzigs besitzt sehr wohl die Mittel und die Möglichkeit, ihre Volkswacht sehr leicht auf die ihr gebührende Höhe zu bringen. Gelingt es ihr, so ist ein Ansehen und eine Beachtung erkämpft, auf die unsere Genossen stolz sein dürfen. Nun gilt es ihre wirtschaftlichen Grundlagen genügend zum weiteren Ausbau zu stärken. Der Pressefonds und der Sparverein der Arbeiter-Danziger Westpreußen bieten dazu vorzügliche Gelegenheiten. Wer sich ein Verdienst dadurch erwerben will, daß er seiner Zeitung eine besondere Zuwendung macht, gebe einen Betrag für den Pressefonds. Der Sparverein verzinst die ihm gegebenen Einlagen als Darlehen, mit 3 1/2 Prozent. Die Einzahlungen bleiben Eigentum des Gebers und können nach Kündigung zurückgenommen werden. Die Genossen, die ihre Ertrübungen dort einsparen, nützen also sich selbst am meisten, wenn sie die Volkswacht fördern. Einzahlungen für den Pressefonds und den Sparverein werden von der Genossin Jils, Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse 32, entgegengenommen.

Die nächsten Wahlkämpfe werden gerade für unser Danzig und für das übrige Westpreußen nicht zuletzt auch für die Abding von historischer Bedeutung sein. Die Entscheidung wird aber ganz gewiß nicht durch ein paar Flugblätter oder einige Reden fallen. Sie wird in erster Linie durch die Bedeutung und den Einfluß der Volkswacht bestimmt werden! Wir betragen uns selbst und unsere kämpfenden selbigen Genossen um die Erfolge der Zukunft, wenn wir dies nicht einsehen, wenn wir es nicht durch die Tat bekräftigen!

Noch ist es, wenn auch vielleicht schon in zwölfter Stunde nicht zu spät, Genossen, nicht die kostbare Zeit in raschem tafelfrühtigen Entschluß. Sammelt zum Pressefonds! Sammelt auch einen Spargroschen in unserm Sparverein! Von euch und eurem Willen hängt es jetzt ab, ob in unserm Osten für die Arbeiterchaft noch länger nutzlos scheinende Opfer gebracht oder endlich die Früchte langjähriger harter Arbeit geerntet werden können!

Die Auferstehung der Internationale

In einem so überschriebenen Artikel sagt G. v. Berlach in der „Welt am Montag“:

„Zurzeit muß man sich mit der Feststellung begnügen: auf dem alten offiziellen Wege geht es nicht weiter, wenn nicht Gut und Blut endlos weiter verwilligt werden soll. Der Schrecken von nunmehr fast drei Jahren hat der Welt zur Genüge den Beweis erbracht, daß von oben die Rettung nicht kommen kann. Nur von dem Drängen der Massen unten mit ihren zwar durch den Kriegausbruch verdüsterten, aber im Grunde doch urjelunden Instinkten ist das Heil zu erwarten.

Von Männern, die ihrer Lebensstellung und ihrer politischen Auffassung nach weltentweit vom Proletariat entfernt sind, habe ich in den letzten Wochen so manchenmal den Ausspruch gehört: „Nur die Sozialdemokratie kann uns den Frieden bringen!“ Auch die Regierungen selbst scheinen allmählich zu dem „Acheron“ mehr Vertrauen zu haben, als zu den „Supern“. Sonst würden sie, die sonst mit Paßbewilligungen nicht gerade spendabel gewesen sind, die Reise nach Stockholm nicht so zu erleichtern geneigt sein.

Die Internationale hat einen tiefen Kriegausschlaf gehalten. Welch ein Segen aber, daß sie überhaupt noch da war! Daß sie eine Organisation, ein Bureau, eine Tradition hatte. Alles liegt zu improvisieren, das wäre praktisch kaum möglich gewesen. Aber man braucht ja nur an Vorhandenes anzuknüpfen, vorübergehend Vergessenes wieder wachzurufen, Schlummerndes neu zu beleben.

Die „feindlichen“ Diplomaten haben es noch nicht fertig gebracht, sich wieder an denselben Tisch zu setzen. Sie fühlen sich eben in erster Linie als Vertreter von Staaten und Regierungen, die sich in scheinbar unverföhnlicher Feindschaft gegenüberstehen, weil jeder den anderen für den eigentlichen Schuldigen hält. Die Männer, die sich demnächst in Stockholm versammeln werden, gehören Büffern an, die miteinander im Kriege leben. Aber sie fühlen sich als die Vertreter der Massen, die den Krieg nicht gewollt haben, die sich eigentlich gar nicht als Feinde empfinden, die die nationalen Gegensätze oder — richtiger gesagt — Unterschiede als unendlich viel kleiner ansehen als die gemeinsamen internationalen Interessen der Menschheit.

Stockholm bedeutet noch nicht den Frieden. Auch hier, wie immer, gilt es, vor Illusionen zu warnen, damit nicht unausbleibliche Enttäuschungen eine um so tiefere Depression oder gar gegenseitige Verbitterung erzeugen. Noch lassen innerhalb der Internationale selbst tiefe Gegensätze. Es wird schwer sein, Haase und Scheidemann, Lenin und Tschaidse, Brizon und Thomas, Snowden und Henderson zu einem gemeinsamen Friedensprogramm zusammenzubringen. Die Frage der Schuld am Kriege wirkt wie eine Barriere. Und doch ist es fast unmöglich, die Vergangenheit mit Stillschweigen zu über-

Unterstützt die Friedensströmung
indem
Ihr ein Blatt des Friedens lest!
Die Danziger Volkswacht
kämpft für den baldigen Frieden ein!

Nur ein Ahnen

Was kann das höchste Glück uns sein?
Ein Ahnen nur,
Daß frei von Erdenleid und Pein
In ewiger Jugend walset die Natur
Schon wurden viele glückselig
Und unanfechtbar,
Wenn höchste Sehnsucht aufgekläht,
Wenn jedes Traumgeheimnis wurde wahr.
Was stiftens Himmelswonne schenken
Und kränzenwert,
Das naht mit erasser Sorgenmüt,
Löst jede heilige Klut auf deinem Herz,
O zünde sie von neuem an!
Sie wärmt dein Herz,
Selbst in verwahtem Traumesswahn
Noch lobet eine Flamme himmelwärts.
Nichts kann das höchste Glück uns sein:
Als Ahnen nur,
Daß über Erdenleid und Pein
In ewiger Jugend walset die Natur.

Julius Grosse.

Danziger Stadttheater

Die Spielzeit 1916/17.

Mit Mösters Lustspiel „Die fünf Frankfurter“ schloß am 17. Mai die diesjährige Spielzeit unseres Stadttheaters. Der vorletzte Theaterabend hatte noch eine Ueberraschung gebracht: Direktor Schaper spielte in Hebbels Trauerspiel Maria Magdalena den Meister Anton. Beide Abende brachten ein ausverkauftes Haus, und das war erfreulich; kam doch der Reinertrag der beiden Vorstellungen dem gesamten Schauspielpersonal zugute. Es war zu begrüßen, daß Direktor Schaper Hebbels bürgerliches Trauerspiel zum Schluß auf den Spielplan gesetzt hatte. Dieses Werk ist kein Trauerspiel oberflächlicher Rührseligkeit. In erbarmungsloser Härte und grandioser Wucht schildert der Dichter den Zusammenbruch der alten Gehege, Ordnung und Sittlichkeit. Mit fast starrköpfiger Härte wendet sich Meister Anton, der in den Anschauungen des Kleinbürgertums aufgewachsen ist, gegen die Erscheinungen der neuen Zeit. Seine beiden Kinder fallen aus der alten Ordnung heraus. Der leichtsinnige Sohn verläßt das Vaterhaus, um Matrose zu werden; und die verführte Tochter, die an gewissenloser Streiber sitzen läßt, gibt sich selbst den Tod. Verzweifelt bricht Meister Anton zusammen: „Verstehe die Welt nicht mehr.“

Das Stück gehört nicht zu den Lieblingen des großen Publikums, denn dafür ist seine tragische Wucht zu schwer. Hebbel hat darin Eindrücke seines Lebens mit verwendet. Er kannte wie kein anderer Dichter das Leben des kleinen Mannes. Als Sohn einer armen Maurerfamilie geboren, hat er sich unter mühseligen Entbehrungen zu seiner Dichtergroße emporgerungen. 1838 wohnte er in München im Hause des Tischlermeisters Anton Schwarz, Vorgänger, die sich in dessen Familie ereigneten, verwandte er in dem Trauerspiel, das 1843 vollendet wurde. „Mit den aller einfachsten Mitteln,“ schreibt der Dichter an seine Geliebte Elise Leusing, „wird die höchste tragische Wirkung erreicht, der Alte ist ein Riese geworden und Leonhard ist bloß ein Lump, kein Schuft; der Sohn, der Sekretär, sie alle sind im Recht... und dennoch entbindet sich durch den Zusammenhang dieser einander innerlich entgegengesetzten Naturen das furchtbarste Geschick. Im Hintergrunde bewegen sich die Ideen der Familie, der Sittlichkeit, der Ehre mit ihren Tag- und Nachtseiten, und Konsequenzen dämmern auf, die wohl erst nach Jahrhunderten in dem Lebenskatachismus Aufnahme finden werden.“

Die Aufführung war eine stimmungsvolle; es lag darin ganz die erforderliche tragische Schwere und unbarmherzige Härte, die zu dem niederdrückenden Ende führt. Direktor Schaper bot eine kraftvolle Darstellung des Meisters Anton. Das war der knorrige, unbeugsame Charakter, der mit seiner Redlichkeit Schiffsbruch leidet. Direktor Schaper verfügt auch über ein prächtig klingendes Organ, das sowohl den eisenharten Ton des redlichen Kleinbürgers wie auch den erschütternden des zusammengebrochenen Familienvaters treffend fand. So war es ein hoher Genuß, Direktor Schaper, der uns schon als Spielleiter manche schöne Probe seines Könnens geboten hatte, auch als Darsteller zu sehen. Willy Henry und Karl Berch sind noch von der vorjährigen Aufführung her bestens bekannt; würdig fügten sich auch Maria Vera als Klara und Leo Hubermann als Leonhard in den Rahmen der Darstellung. Der Beifall wollte kein Ende nehmen, und reiche Blumenspenden für den Direktor und die anderen Künstler verwandelten die Bühne in einen Blumenhain.

Die diesjährige Spielzeit, die erste der Vera Schaper, nahm so einen würdigen Abschluß. Wenn man auf den gebotenen Spielplan zurückblickt, so muß man anerkennen, daß er sich auf einer guten Höhe gehalten hat. Alle Gattungen der Bühnenkunst sind gepflegt worden und standen auch in einem richtigen Verhältnis zu einander. Es fanden 124 Schauspielvorstellungen (darunter 24 Klassiker), 91 Opernvorstellungen und 61 Operettenvorstellungen statt; dazu 27 Kinderdarstellungen

(Weihnachtsmärchen), drei Symphoniekonzerte und ein Vortrag. Volksvorstellungen wurden 10 geboten. Dazu kommen drei vom Kriegssamt veranstaltete Arbeiterdarstellungen. An interessanten Neuheiten bot der Spielplan das indische Schauspiel „Basantafena“, Hans Müllers „Könige“, Sudermanns „Gutgeschnittene Eck“, Strindbergs „Kameraden“ und Hauptmanns „Gabriel Schillings Flucht“. Die darstellerischen Kräfte waren einer guten Provinzbühne würdig. Ungern sehen wir mit der beendeten Spielzeit die Herren Henry, Berch und Pfandler scheiden. An ihrer Stelle Aufmachung bot der Spielplan manche angenehme Ueberraschung. Wir nennen nur das farbenprächtige Bühnenbild in „Basantafena“ und die stimmungsvollen Meerbilder in „Schillings Flucht“ und „Frau vom Meer“.

Danziger Theaterzauber

In unserer alten Königin der Ostsee, die zur Zeit der Hansa in gebieterischer Macht herrschte, scheint es ohne Selbstanklagen auf keinem Gebiet zu gehen. So erlebte der Kritiker der Danziger Zeitung den Abschluß dieser Theater-spielzeit: Ueberwunden durch die künstlerische Bedeutung der leider nur halbstädtischen ersten Spielzeit der Direktor Schaper, vergift er alle sonst geübte unnachsichtige peinliche Schärfe. Sanft läuselnd meint der Gütige, daß es für die Lieblinge des Publikums am Sonnabend, in der letzten Vorstellung, ein warmes Abschiednehmen für die sommerlichen Ferien geben wird. Wie unendlich vornehm gedacht und wie unendlich fein für einen gewerbsmäßigen Scharfrichter ausgedrückt, nicht wahr, meine Lieben?! Und doch weiß der Liebenswürdige ganz genau, daß die Halbjahrs-spielzeit eine schwere soziale Härte für die Bühnenkünstler bedeutet und daß sie das sanfte Wort „sommerliche Ferien“ unter dem Druck harter Wirklichkeit als bitteren Hohn lesen müssen! Schon deshalb, weil sie, die Helden und Königinnen der bunten Scheinwelt der Bühne, wie der liberale Kritiker ebenso genau weiß, von der Stadt Danzig nicht einmal die Friedensgagen erhalten haben! Trotz überraschend glänzender Einnahmen und obwohl der liberale Bürgermeister Dr. Baal öffentlich sein Wort dafür verpfändete, daß die Künstlerinnen und Künstler erstklassig gestellt werden sollten! Das weiß der liberale Kritiker ebenso gut wie wir. Und wenn wir den liberalen Zeitungen glauben sollen, so sind Kunst und Künstler gerade bei ihnen in den berufensten Händen. Und trotzdem dieser freundlich-harmlose Straß an die Lieblinge zu den sommerlichen Ferien! O, wie

Die Friedensziele im Reichstage

Die Sozialdemokratie und der Reichstanzler für Verständigung mit Rußland

Unter einem Andrang, der alles Vorhergegangene überstieg, trat der Reichstag am Dienstag zu der Sitzung zusammen...

Nachdem Dr. Köstke die konservative Interpellation vollendet im Stil der alldeutschen Presse begründet und Genosse Scheidemann in meisterhafter Rede die Forderung vertreten hatte...

Ein Hinweis auf die trotz aller Anstürme gesicherte militärische Lage und die steigenden U-Boot-Erfolge gab dem Reichstanzler Gelegenheit zu der Erklärung an die Neutralen...

In der Besprechung der Interpellation sprach zunächst der „Anabhängige“ Ledebour, der aus der Kanzlerrede, zur Freude der Antente, leider wieder herauslas, daß Bethmann sich die Hand zu einer Annegionspolitik freihalte...

So wie Graefe klare Stellungnahme Bethmanns zum Außenpolitik vernichtete hatte, so vernichtete sie Westarp zur inneren. Aber Genosse Landsberg wies ebenso kurz wie schlagend nach, daß an den gleichen Gründen, aus denen die Konservativen die Neuordnung nicht wollen...

Hierauf vertagte sich der Reichstag nach mehr als achtstündiger Sitzung die Weiterberatung auf Mittwoch.

Wir lassen die hauptsächlichsten Reden folgen:

Der Sozialdemokratische Hauptredner

Abg. Scheidemann (Soz.)

Am 24. April habe ich unsere Absicht angekündigt, den Reichstanzler zu einer klaren und eindeutigen Erklärung über die Friedensziele zu veranlassen. Dazu zielt unsere Interpellation...

Ich teile mit dem konservativen Redner den Wunsch nach Verständigung an Klarheit. Je nach der Sicht, die wir vertreten und der wir angehören, haben wir gewiß verschiedene Wünsche über das Verlangen nach endlicher Ueberwindung jeder Unklarheit...

gemein habe. (Heiterkeit.) Wir sind gespannt, in welcher Weise der Reichstanzler diesem Wunsche Rechnung zu tragen gedenkt.

Im übrigen trennt mich von den konservativen Interpellanten ein unüberbrückbarer Gegensatz. Das übertrifft mich weiter nicht; Sie sind die Alten geblieben, Ihren Grundfragen treu, und wir auch...

Ach habe in einer Zeitung der Rechten gelesen, durch das Schweigen der Regierung werde der Kuror teutonikus mit Keulen eingeschlagen. Was eingeschlagen werden muß, ist die Spielereckschaft, die Spielereckheit (Sehr gut! links)...

Ich habe in einer Zeitung der Rechten gelesen, durch das Schweigen der Regierung werde der Kuror teutonikus mit Keulen eingeschlagen. Was eingeschlagen werden muß, ist die Spielereckschaft...

unsere Kosten verwirklichen wollen. Wenn Sie (nach rechts) das Eroberungsgewerbe weiter betreiben wollen, das wir verachten, gleichviel in welcher Form es ausfällt, dann lernen Sie das Handwert wenigstens von England und Frankreich, die verstehen es...

Herr Köstke hat ein Kapitel angechnitten, für das ich ihm herzlich danke. Er hat von der Lösung der Feinde gesprochen: „Rein Friede mit den Hohenzollern“.

Zu den Millionenmachrechnungen der Alldeutschen will ich eine Gegenrechnung aufstellen, die das Volk besser versteht. Ich nehme an, daß Ihr „Siegfried“ nur 100 Tage länger Krieg erfordert als unser Verständigungsfriede...

Als das, was ich hier ausgeführt habe, werden auch unsere Vertreter in Stockholm sagen, wir freuen uns besonders auf die Zusammenkunft mit den Sozialisten der uns jetzt noch fernliegenden Länder...

Männer der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei eifrig mitgewirkt. Ihre Abgeordneten gingen in die Fabriken, hielten Reden usw., und ihre Helfer suchten die Bewegung zu organisieren, wobei es ihnen unzweifelhaft um eine politische Aktion zu tun war. Diese Tätigkeit, die bereits im Reichstag beleuchtet worden ist, wird gleichfalls ein gerichtlich nachspiel haben. Bei der Staatsanwaltschaft schweben bereits Ermittlungen, inwieweit die führenden Mitglieder der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft in Betrieben, deren Umgestaltung Verlaufs für die Landesverteidigung wesentlich ist, Arbeiter zur Arbeitseinstellung aufgefordert haben.

Sofort es sich um Abgeordnete handelt, wäre die Genehmigung des Reichstags zur Strafverfolgung notwendig. Die politische Bedeutung der Angelegenheit kann also nicht übersehen werden.

Neuer Potenturs

Der Rücktritt der Regierungspräsidenten in Posen und Bromberg wird in der polnischen Presse auf den neuen Potenturs zurückgeführt. So schreibt die „Gazeta Narodowa“ zu dem Rücktritte Kramers-Polen: Wir erfahren aus gutunterrichteter Quelle, Herr Kramers gehe nicht freiwillig; er ist von Berlin aus aufgefordert worden, seinen Abschied einzureichen. Die Folgen können der ferneren Entwicklung der Potenturpolitik in einem uns günstigen Sinne nur förderlich sein. Wissen wir doch z. B., daß Kramers Ansichten in Fragen des polnischen Sprachunterrichts in der Schule nicht für uns waren, wie er überhaupt eine Gleichberechtigung der Polen mit den Deutschen nicht vertragen konnte. Er soll gesagt haben: „Nach dem Krieg gehe ich, denn beginnt wahrscheinlich ein neuer Kurs in der Potenturpolitik, den ich nicht billige.“ Wie er, so denkt ebenso eine ganze Reihe einflussreicher, russischer Beamten.

Papiernot der Zeitungen

Der Verein Deutscher Zeitungsverleger hat an den Reichstagspräsidenten das nachstehende Telegramm gerichtet: **Meinungen, die aus den Kreisen unserer Mitglieder an uns gelangt sind, drücken auf Grund des Telegramms, das einige Berliner Zeitungen, die sich zum Verein großstädtischer Zeitungsverleger zusammengeschlossen haben, am 8. Mai an Eure Excellenz richteten, die lebhafteste Besorgnis aus, daß eine bevorzogene Verteilung dieser Zeitungen mit Druckpapier erfolgen könnte. Wir halten es für unsere Pflicht, zum Ausdruck zu bringen, daß nicht nur die großen Berliner Zeitungen unter Mangel an Druckpapier leiden, sondern auch große, mittlere und kleinere Verleger in allen Teilen des Deutschen Reiches. Wir erheben die Forderung einer gleichmäßigen Verteilung des vorhandenen und zu erzeugenden Druckpapiers und bringen zum Ausdruck, daß das Erscheinen der Provinzzeitungen zur Erhaltung der Stimmung im Volke und aus allgemeinen politischen Gründen mindestens ebenso wichtig ist wie das einiger Berliner Zeitungen. Wir bitten Eure Excellenz geneigtest, eine Mitteilung veranlassen zu wollen, daß Grund zu Befürchtungen der gehegten Art nicht besteht, sondern daß die Verteilung des vorhandenen und zu erzeugenden Druckpapiers an alle deutschen Zeitungen unter Zugrundelegung des ihnen zustehenden gesetzlichen Bezugsrechtes ohne Bevorzugung der einen zum Nachteil der übrigen erfolgt.**

Das Schicksal der belgischen Arbeiter

Das Kriegsministerium, Abteilung Kriegsamt, hat dem Parteivorstand in Beantwortung seiner letzten Erklärung mitgeteilt, daß nicht nur die zu unrecht als arbeitslos nach Deutschland übergeführten Personen (soweit das nicht schon geschehen ist) nach Belgien zurückkehren sollen, sondern daß in absehbarer Zeit auch alle diejenigen zwangsweise nach Deutschland hereingeführten belgischen Arbeiter in ihre Heimat zurückgeführt werden sollen, die sich zur Übernahme von Arbeit in Deutschland freiwillig nicht bereit erklärten. Auch diese sollen bis spätestens 15. Juni d. Js. nach Belgien zurückgebracht werden, so daß nach diesem Zeitpunkt belgische Zwangsarbeiter nicht mehr vorhanden sein werden. Die Bemühungen der Partei um das Los der belgischen Arbeiter haben damit einen erfreulichen Erfolg gehabt. Hoffentlich wird die Entscheidung des Kriegsministeriums überall schnell und reiflich durchgeführt.

Russische Umwälzung

Miljutows Rücktritt

Petersburg, 16. Mai. (Reuter.) Miljutow hat seinen Rücktritt angeboten. Er verläßt das Kabinett. Telegensko wird das Ministerium des Innern und Kerenski das Kriegsministerium und das Marineministerium übernehmen. — Der unheilvolle englische Einfluß wird durch Miljutows Abgang empfindlich getroffen, wenn nicht gar vollständig ausgeschaltet. Jedenfalls beweist er die steigende Macht der Sozialdemokratie.

Das neue Ministerium

Nach dem „Berl. Tagebl.“, als Koalitionskabinett folgende Zusammensetzung erhalten: Fürst Lwow, Ministerpräsident und Minister des Innern; Miljutow, öffentlicher Unterricht (Nach der um einen Tag jüngeren Reiter-Depesche wäre Miljutow aber bereits ganz ausgeschieden. Die Red.); Telegensko, Auswärtige Angelegenheiten; Schingarew, Finanzen; Konowalow, Handel und Industrie; Rekrasow, Straßen und Verkehr; Kerenski, Krieg; der stellvertretende Vorsitzende des Rates der Arbeiter- und Soldatenabgeordneten Stobakow oder der Befehlshaber der Schwarzen-Weer-Flotte, Admiral Kollschat, Marineminister; der revolutionäre Sozialist Tschernow, Ackerbau; der demokratische Sozialist Arbeiter Sgordem, Arbeitsminister; der demokratische Sozialist Anasat Rikitui aus Moskau oder der demokratische Sozialist Kofantowitsch aus Odesa, Justizminister; der nationale Sozialist Pelschelow, Munition.

Schuld gegen Amerikas Mammonismus

„Socialdemokraten“ bringt eine interessante Information aus Petersburg, daß der Arbeiter- und Soldatenrat an sich anerkannt habe, daß die sogenannte Freiheitsanleihe mit niedrigen Zinseszinsen, hoher Rente und Steuererleichterungen nicht demokratisch in der Form sei. Daß er aber trotzdem die Bedingungen anerkannte, sei sicher bloß geschehen, um einer amerikanischen Anleihe zu entgehen. Man wolle lieber den amerikanischen Kapitalisten hohe Zinsen zahlen, als Amerika politischen Einfluß und wohl auch die Macht über die Fortsetzung des Krieges zu verschaffen.

Ein englisch-japanischer Rückversicherungsvertrag gegen Rußland?

Der von der „Nowoje Wremja“ vor einigen Tagen gebrachte eigenartige Hinweis auf die Möglichkeit der Besetzung Vladivostok und eines Teiles von Sibirien durch die Japaner erhält, wie der „Vost. Sig.“ indirekt aus Petersburg berichtet wird, eine besondere Bedeutung durch den Umstand, daß gleichzeitig viel von dem Inhalt eines angeblichen englisch-japanischen Rückversicherungsvertrages gesprochen wird. Danach hätte Japan gegen Rußland einzuschreiten, falls letzteres im gegebenen Fall versuchen sollte, seine politischen Verpflichtungen gegenüber England nicht im weitesten Umfange zu erfüllen. Unschwerlich hat man mit dieser „japanischen Bedrohung“ auf den Arbeiter- und Soldatenrat einzuwirken versucht. Zugutanken wäre England wie Japan eine derartige Maßnahme gegen den teuren Verbündeten. Sie wäre nur ein Glied mehr in der sorglich geschmiedeten Kette, die man dem deutschen Konkurrenten auf dem Weltmarkt um den Hals werfen wollte.

Friedensvorarbeit

Oesterreichische Genossen für Stockholm

Wien, 12. Mai. Der „Arbeiterzeitung“ zufolge wurden für die Stockholmer Konferenz von der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich Dr. Viktor Adler, Dr. Wilhelm Ellenbogen, Dr. Karl Kemner, Karl Seitz, von der Reichskommision der Gewerkschaften Anton Hueber als Vertreter abgeordnet. Von den anderen sozialdemokratischen Parteien in Oesterreich wurden abgeordnet: Von der polnischen sozialistischen Partei Daszynski und Dr. Diamond, von der tschechischen Sozialdemokratie Habermann, Remec, Smeral, Burian und Viktor Stein, von der italienischen Partei Vittoni, von der rumänischen Gergorovici, von der südafrikanischen Dr. Tuma, von der ungarländischen Sozialdemokratie Bokonyi, Buchinger, Garami, Kunst und Weltner, von der bosnischen Sozialdemokratie Maric und Olmac.

Borghjerg befaßt die russische Friedensneigung

Berlin, 12. Mai. In einem Bericht, den der dänische sozialistische Reichstagsabgeordnete Borghjerg veröffentlicht, heißt es verschiedenen Blättern zufolge, daß von Petersburg aus verbreitete Auszüge über seine Verhandlungen mit dem Arbeiter- und Soldatenrat sei nicht ganz korrekt. Am 8. Mai habe der Rat einstimmig den Gedanken der Friedenskonferenz angenommen. Der Rat wolle eine Abordnung nach Skandinavien senden, um alle notwendigen Maßnahmen zu treffen und eine zensurfreie Telegraphen- und Postverbindung mit dem neutralen Auslande zu errichten. Man hoffe, daß die Friedenskonferenz am 1. Juni beginnen könne.

Kriegswirtschaftliches

Des Generalfeldmarshalls Ernährungsparadies

Ueber die Zustände, die auf dem Gute des Generalfeldmarshalls Grafen Haeseler, Harnelkop bei Briezen, herrschen, berichtet Alexis von Schönemark, ein Neffe des Grafen, in seinem Buch „Fünzig Jahre meines Lebens“ recht märchenhafte Dinge.

Auf dem Gut darf kein Vieh geschlachtet, kein Wild geschossen, kein Fisch gefangen werden. Alles stirbt an Altersschwäche. Kaufangebote für Vieh, Pachtangebote für die reichen Szen werden ohne weiteres zurückgewiesen. Ein Pächter, der 300 Hammel des Alters wegen verkaufen wollte, wurde entlassen. Seitdem sterben die Hammel weiter an Altersschwäche. Im Jahre 1914 wurden 400 Zentner Obst geerntet, davon wurde im Frühjahr ein großer Teil verkauft auf den Markt geworfen. Niemand hatte die Vollmacht, das Obst zu verkaufen.

Die „Allgemeine Fleischer-Zeitung“, die die Angaben des Buches übernimmt, meint, daß diese aus einer feststehenden Liebhaberei des Besitzers entstandenen märchenhaften Zustände auch jetzt noch im dritten Kriegsjahre weiter bestünden. Sollte das wirklich möglich sein, da doch über die Regelung der Volksernährung allgemeine Grundzüge aufgestellt sind, von denen niemand ausgenommen ist, und die Verwaltung dazu da ist, diesen Grundzügen zur Anerkennung zu verhelfen?

Der Schweinemord der Hauschlächter

5 1/2 Millionen Schweine in einem halben Jahre verschwunden
In der Sitzung des Ernährungsausschusses des Reichstags am 8. Mai sind die heimlichen Schweineschlachtungen kritisiert worden. Die von der Fortschrittlichen Volkspartei dem Kriegsernährungsamt vorgelegte Denkschrift gibt darüber näheren Aufschluß. Sie enthält eine Berechnung über die Schweineschlachtungen, die in der Zeit vom 1. September 1916 bis zum 1. März 1917 stattgefunden haben. Diese Berechnungen führen zu einer gesamten Schweineschlachtung in dem halben Jahre von 13 Millionen Stück. An beschlagnahmten Schlachtungen mit Einschluß der Not- und Hauschlachtungen aber sind von der Statistik nur etwa 7 1/2 Millionen Stück erfaßt, so daß 5 1/2 Millionen Schweine verschwunden sind.

113 000 Mark Wucherprofit

Wegen Kriegswuchers wurde der Kaufmann Heinrich Jacobsohn, Inhaber der Firma Friedländer u. Co. in Thorn, vom dortigen Schöffengericht zu 60 000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Bei verhältnismäßig kleineren Umsatzen hat die Firma durch Wucherpreise in den letzten zwei Kriegsjahren 113 000 Mk. Reingewinn erzielt. — Die Strafe besteht also in der gesetzlich garantierten Gewißheit von jährlich 265 000 Mk. Wucherer Gewinn! Die „Freiheit“ — Freiheit klingt wohl nicht burgfriedlich — des Handels ist aber glänzend gerechtfertigt. Von solchen Urteilen bis zu dem von General Gröner im Reichstage gewünschten „hängen der Schandduben“ ist noch ein sehr weiter Weg.

Schickt den im Felde Stehenden die Volkswacht!

Aus der Partei

Königsberger „Unabhängige“ haben bekanntlich den Boykott gegen unser dortiges Parteiblatt, die Königsberger Volkszeitung, beschlossen. Die Durchführung ist allerdings glänzend gescheitert. Gegen die icheige Schreibweise der Königsberger Volkszeitung konnten sie auch beim besten Willen vom sozialdemokratischen Standpunkt aus, absolut nichts einwenden. Dennoch soll das Blatt vernichtet werden. Soweit hat es schließlich unabhängiger Fanatismus gebracht. Jetzt gehen die Königsberger „Unabhängigen“ mit einem neuen, ganz schrecklichen Plan um, der der Königsberger Volkszeitung sicher den Garaus machen wird. Man höre und staune. Gegen unser Bruderblatt soll ein Wochenblatt als Konkurrenzblatt geschaffen werden. Und da in Königsberg kein Drucker auf den „unabhängigen“ Heim kriechen wollte, wurde der Versuch mit Unterstützung einiger Danziger „Unabhängiger“ angeblich mit Erfolg in Daazig unternommen. Ein Danziger Drucker wird also, wie von einigen Unabhängigen bestimmt versichert worden ist, seine Druckerei als „unabhängigen“ Schuttabladeplatz bereitwillig zur Verfügung stellen. Wenn nun noch das notwendige Kleingeld herbeigeschafft sein wird, kann der „unabhängige“ „Klassenkampf“ gegen die Partei beginnen.

Voreilige Sensations-Keilame

Der Vorsitzende der „Unabhängigen“, Reichstagsabgeordneter Haase, hat dem Berliner Vertreter eines Wiener bürgerlichen Blattes mitgeteilt, daß ihm und seinen Freunden vom Berliner Polizei-Präsidium die Pässe zur Reise nach Stockholm verweigert worden seien; er habe darüber eine kleine Anfrage im Reichstage eingebracht. In dieser Form muß die Meldung durchaus mißverstanden werden. Im Hauptausschuß des Reichstages hat bereits die Regierung mitteilen lassen, daß sie die Pässe für Stockholm geben werde. Auch dem Berliner Stadtrat Cassenbach, Delegierten der Generalkommission für Stockholm, ist zunächst der Paß verweigert worden. Eine Beschwerde beim Auswärtigen Amt dürfte genügen, die Polizei zu befehlen.

Die sozialdemokratische Presse Dänemarks

Die Landesversammlung der sozialdemokratischen Presse Dänemarks fand dieser Tage in Kopenhagen statt. 240 Vertreter sämtlicher Parteiblätter waren erschienen. In der Debatte über die redaktionellen Verhältnisse äußerten sich u. a. Borghjerg und Stauning. Die sozialdemokratische Presse zählt annähernd 50 tägliche Blätter und das Wochenblatt „Mavnen“. Von den täglichen Blättern sind ungefähr die Hälfte selbständig, während die andern ganz oder teilweise von den Hauptblättern herausgegeben werden. Die Parteipresse besitzt in der Hauptstadt sowie in mehreren anderen Städten eigene Grundstücke. Die Gesamtzahl der Abonnenten beträgt 134 000, rund 3000 mehr als im Jahre 1915. Die Einnahmen betragen im vorigen Jahre rund 2,4 Millionen Kronen. Beim letzten Jahreswechsel waren über 1000 Personen im Dienst der verschiedenen Blätter tätig. Die Gesamtsumme für das Jahr betrug rund 1 1/2 Millionen Kronen. Die Aktiven hatten einen Wert von rund 2,2 Millionen Kronen, während die Passiven mit 1,4 Millionen Kronen zu Buch stehen. In diesen Tagen konnte das Hauptorgan der dänischen Partei, der Kopenhagener „Social-Demokraten“, sein 45jähriges Bestehen feiern. Das kleine Dänemark steht hinsichtlich der Ausbreitung und Bedeutung der sozialistischen Presse in Europa vorbildlich da. Wir können uns kaum denken, was in diesem Lande 50 Tageszeitungen, und durchweg in großem Format, darstellen. Die praktische Demokratie des Landes und auch seine entschiedene Neutralität waren ohne die intensive Einwirkung unserer Presse gar nicht denkbar. Fester kann der Einfluß der Sozialdemokratie gar nicht verankert werden als durch ihre Presse. Mögen unsere Genossen unermüdet dahin streben, daß jeder sozialdemokratische Wähler auch Abonnent ihrer Presse ist. In Dänemark gibt es, da das Wahlrecht auch von einem bestimmten Lebensalter abhängt, tatsächlich mehr Abonnenten als Wähler.

Gegen einen Fahnenflüchtigen

Der Kreisvorstand des Wahlkreises Kalbe-Mischerleben veröffentlicht im Magdeburger Parteiblatt gegen den unfähig zu den „Unabhängigen“ gegangenen Reichstagsabgeordneten Albrecht folgende Erklärung:

Parteiengenossen! Parteiengenossinnen!
Mit Bedauern haben wir festzustellen, daß der Reichstagsabgeordnete des Wahlkreises, Herr Albrecht, nicht allein aus der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, sondern auch aus der Sozialdemokratischen Partei ausgeschieden ist. Damit verzichtet er selbst auf den Anspruch, noch als der von den sozialdemokratischen Wählern des Wahlkreises gewählte Reichstagsabgeordnete zu gelten, da er weiß, daß diese nur ein Mitglied der Sozialdemokratischen Partei als ihren Vertreter im Reichstage anerkennen können.

Die „Unabhängigen“ in Braunschweig

haben bekanntlich im Konjunkturverein die Kündigung zweier Beamter durchgesetzt. Schon zuvor hatten sie den beiden langjährigen Arbeitsekretären gekündigt, weil diese der Partei treu bleiben wollten. Jetzt sollen die beiden Ortsbeamten des Metallarbeiterverbandes, der Bevollmächtigte Hammerschmidt und der Kassierer Schmerbach, nach 17- und 11jähriger Tätigkeit terroristisch entfernt werden; beide sind Mitbegründer der Organisation am Orte.

Ein Blatt der französischen Minderheit für die Auswanderung Deutschlands.

Das bekannteste Blatt der französischen Parteiminderheit, „Populaire du Centre“, bringt am 27. April einen Leitartikel vom sozialistischen Kammermitglied Barabant, der sich über die mangelhafte Wirkung der Blockade beklagt und den Nachweis führt, daß die Neutralen große Mengen von Lebensmitteln nach Deutschland ausführen. Er empfiehlt deshalb den Verbandsmächten, die Zufuhr nach neutralen Ländern so zu beschränken, daß sie nichts nach Deutschland wieder ausführen könnten.

Hierzu zwei Beilagen.
Verantwortlicher Redakteur J. Gehl, Danzig.
Verlag Volkswacht J. Gehl u. Co., Danzig.
Druck Königsberger Volkszeitung, G. m. b. H., Königsberg i. Pr.

Winter-Garten

Dir.: Arthur Lewinsohn
Telephon 1220 Olivaer Tor 10 Telephon 1225

Heute und folgende Tage:
Das glänzende

Eröffnungs-Programm

Sonntag den 20. Mai 1917

2 Gr. Vorstellungen 2
nachmittags: Kleine Preise.

Margareta Ross **Wiener Schwaben**
Der einzige unübertroffene weibliche Tenor. **Wiener Schwaben**
Kunstgesangs-Duett.

Turi Damhofer's
Bayrische Alpenspiele

Johnson u. Johnson
Schwedische Komödianten
Grosser Lacherfolg!

Grass Walden, Humorist
Margareta Gilton **2 Wohlers**
Grossartige Dressur von **Gymnastische**
Rasbelauben. **Neuheit.**

Georg Doley u. Partner
Komische Radfahrer.

Kassend. ung: Beg. d. Konzerts: Beg. d. Vorstellung:

Wochentags 7/8	Wochentags 1/2	Wochentags 1/3
Sonn- u. Feiertags nachm. 1, 3 abends 6 Uhr.	Sonn- u. Feiertags nachm. 3 Uhr abends 4, 7 Uhr.	Sonn- u. Feiertags nachm. 1/4 abends 7 Uhr.

Vorverkauf numerierter Plätze nur im Kaufhaus Gebr. Freymann, Kohlenmarkt; ferner im Theaterbureau des Wintergartens von 11-1 Uhr vorm. Nach der Vorstellung in der Künstlerkassette:
Grosses Künstler-Konzert.

Nur Wintergarten

Neu eingetroffen!

Alle

Neuaufnahmen in Platten

an Sprechapparate in grosser Auswahl.

Sprechapparate

gegen bar und auf Teilzahlung.
Grösste Auswahl!

Wanduhren · Taschenuhren

Für jede bei mir gekaufte Uhr ist schriftliche Garantie.

H. Stapel, Uhrmacher

Uhren und Musikwaren
Breitgasse Nr. 180.

Trauer-

Hüte in reichster Auswahl
Bijoux Handschuhe zu billigsten Preisen.

Julius Goldstein

Lawendelgasse 4, gegenüber der Markthalle.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Leistung gemäß § 7 Absatz 2 des Gesetzes über den Vaterländischen Hilfsdienst.

Hilfsdienstpflichtige werden zur Verwendung bei Militärbehörden und Zivilverwaltungen im besetzten Gebiet für folgende Beschäftigungsarten gesucht:

1. Gerichtsdienst.
2. Post- und Telegraphendienst.
3. Maschinen- und Hilfschreiber, Botendienst.
4. Technischer Dienst.
5. Kraftfahrdienst.
6. Bahn- und Speditionsdienst.
7. Bäcker und Schlächter.
8. Handwerker jeder Art.
9. Anderer Arbeitsdienst jeder Art.
10. Pferdepfleger, Kutscher, Viehwärter.
11. Sicherheitsdienst (Bahnschutz, Gefangenen- und Festungsbewachung).
12. Krankenpflege.

Bis zur endgültigen Ueberweisung an die Bedarfsstellen des besetzten Gebietes wird ein vorläufiger Dienstvertrag auf die Dauer von sechs Wochen mit zehntägiger Kündigungsfrist abgeschlossen.

Der Hilfsdienstpflichtige erhält freie Eisenbahnfahrt vom Orte des Dienstanspruchs bis zum Bestimmungsort und zurück, freie Beförderung und Unterkunft, freie ärztliche und Lazarettbehandlung und freie Benutzung der Post. Außerdem erhält er vorläufig eine Vornachzahlung in Höhe von täglich 2 bis 4 Mk. In Falle des Bedürfnisses werden außerdem Zulagen gewährt für in der Heimat zu verbliebende Familienangehörige. Die endgültige Höhe des Lohnes oder Gehaltes kann erst bei Abschluss des endgültigen Vertrages festgestellt werden und richtet sich nach Art und Dauer der Arbeit sowie nach der Leistung; eine auskömmliche Bezahlung wird zugesichert.

Bei der Auswahl der endgültigen Beschäftigungsart wird nach Möglichkeit auf die Lebenshaltung, die Gesundheit sowie auf die bisherige Tätigkeit des Hilfsdienstpflichtigen Rücksicht genommen.

Die Verletzung Hilfsdienstpflichtiger, die eine Kriegsdienstbeschädigung erleiden, und ihrer Hinterbliebenen wird nach besonders geregelt.

Schriftliche Meldungen sind zu richten an die unterzeichnete Kriegsamtsstelle Danzig, Arbeitsmarkt 2 J:

Es sind beizubringen:

1. kurzer, selbstverfaßter Lebenslauf.
2. polizeiliches Führungszeugnis.
3. polizeiliches Ausweis mit Bild.
4. eine ärztliche Bescheinigung über den Gesundheitszustand und über die Arbeitsfähigkeit.
5. ein Entlassungsschein und gegebenenfalls Ablehrenschein (gemäß § 9 Absatz 1 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst).
6. eine Erklärung, wann der Bewerber die Beschäftigung antreten kann.
7. falls der Betreffende noch nicht grossjährig (21 Jahre alt) ist, eine Bescheinigung der Eltern oder des Vormundes betr. ihr Einverständnis mit der Meldung.

Die unter 4 verlangte ärztliche Bescheinigung wird gemäß Verfügung des Kriegsamts an allen Orten, an denen sich Militärärzte befinden, oder Zivilärzte, die mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Militärarztes beauftragt sind, durch diese kostenfrei ausgehändigt. Auskunft über die in Betracht kommenden Ärzte wird im zuständigen Bezirkskommando erteilt.

Hilfsdienstpflichtige, die im wehrpflichtigen Alter stehen, d. h. Personen vom 17. bis 45. Lebensjahre, werden gemäß kriegsministerieller Verfügung, auch wenn sie kriegsunbrauchbar sind, für das besetzte Gebiet nicht angeworben.

Ferner werden nicht angeworben Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft und Forstwirtschaft, die in der Rüstungsindustrie verwendet werden können. Auch solche Personen, die bereits im vaterländischen Hilfsdienst tätig sind, namentlich bei Behörden, werden im allgemeinen nicht für das besetzte Gebiet angenommen.

Kriegsamtsstelle Danzig.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4 1/2% Staatsanleihen der V. Kriegsanleihe können vom 21. Mai d. J. ab in die endgültigen Stücke mit Zwischenscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der Umtauschstelle für die Kriegsanleihen, Berlin W 8, Schrenkstraße 22, statt. Ausserdem übernehmen sämtliche Reichsbankstellen mit Kassenrichtung bis zum 15. November 1917 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der Umtauschstelle für die Kriegsanleihen in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Bezügen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet eingetragen sind, während der Formationsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4 1/2% Reichsanleihen sind besondere Nummernverzeichnisse auszugeben; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankstellen erhältlich. Firmen und Käufer haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die I., III. und IV. Kriegsanleihe ist eine grössere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. Juni 1915, 1. Oktober 1916 und 2. Januar d. J. gültig gemachten Zwischenscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, ihre Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der Umtauschstelle für die Kriegsanleihen, Berlin W 8, Schrenkstraße 22, zum Umtausch einzutragen.

Berlin, im Mai 1917.
Reichsbank-Direktorium.
Sapientstein, v. Grimm. 115

Bekanntmachung.

betreffend Belohnung für Ermittelung von Landesverrätern und Verbrechern unzulässiger Flugblätter und Handzettel.

3000 Mark Belohnung!

Wichtige Kunde hat am West im deutschen Volke Unzufriedenheit und Unruhe zu erregen.
Deutschland soll um die Früchte seiner mit grossen Opfern an Blut und Gut erzwungenen Siege gebracht werden.
Selbstverschuldet durch jedes Deutsche ist es, zur Enttarnung fähig.

Agenten im feindlichen Solde

Wichtigsten Sie werden im Gebiete deutscher Wehrmänner, polizeilicher Agenten so auch in jeder Weise für hochverräterische Handlungen.
Wer einen solchen Verbrecher zur Festnahme bringt, erhält obige Belohnung.
Die gleiche Belohnung von

3000 Mark

erhält ferner derjenige, welcher den
Hersteller oder Verbreiter von Flugchriften oder Handzetteln
durch welche die Bevölkerung aufgefordert wird, zur Herbeiführung eines unzulässigen Zweckes die Arbeit niederzulegen, zur Festnahme bringt.

Danzig, den 11. Mai 1917.
Stabschef des Generalkommandos XVII. Armee-Korps.
Der kommandierende General
Wagner,
Generalleutnant.

Damen-

Kleider
Kostüme
Blusen.
Röcke
Mäntel
Jacken

Gummi-Mäntel

Selden-Sportjacken.

Spitzer Gerber-

Spezialhaus für Damen- und Backfisch-Bekleidung
Lieferant der deutschen Offizier- und Beamten-Vereine

gasse 11/12

Uhren

mit 3jähriger schriftl. Garantie
Grosse Auswahl
in silbernen u. goldenen Damen- u. Herrenuhren
Wiederuhren in allen Preislagen

S. Lewy Nflgr.

Uhrmacher, nur Breitgasse 28.

Kaffeehaus Bürgergarten

Schidlitz :: Karthäuserstrasse
Empfehle meinen schönen Garten zum angenehmen Aufenthalt!
Am 2. Pfingstfeiertage:
Garten-Konzert
Zu regem Besuch ladet ein
M. Steppuhn Wwe.

Strohhüte

für Herren u. Knaben,
nur das Neueste, empfiehlt 117
Huthaus, 2. Damm 10
Ecke Breitgasse.

Gute Volks- und Jugendbücher

zum Preise von 10-50 Pfennigen
empfehlen
Buchhandlung Volkswacht
Danzig, Paradiesgasse 32.

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche
Versicherungsaktiengesellschaft
Günstige Tarife für Erwachsene
und Kinder. Kein Policenverkauf.
Man verlange Prospekte von der
Friedmannstr. 16 Danzig
Franz Schmidt, Matten u. Co.

Bekanntmachung.

Landwirte!

Unser Heer braucht noch dringend Hafer oder Mengtorn.

Den Pferden, die unter ständigen schwersten Anstrengungen unserer Truppen an der Front Munition und Proviant umzubringen zuzuführen haben, fehlt es an dem nötigen Kraftfutter.
Der Bedarf muß unter allen Umständen gedeckt werden.

Das Heer hofft vertrauensvoll auf Euch, daß Ihr die erforderlichen Mengen zur Verfügung stellen werdet. Große Einschränkungen und Opfer werden Euch dadurch auferlegt. Aber der Dank und die Anerkennung des Vaterlandes wird Euch gewiss sein. Landwirte! Halte Euch vor Augen: Es geht auch hier ums Ganze! Verleiht Eure Leistungsfähigkeit der Heerespferde, so wird der Gesamterfolg gesichert. Das werdet Ihr nicht wollen.

Durch jedes nicht unbedingt notwendige Korn, das Ihr an Eure Pferde oder Euer Vieh verfüttert, helft Ihr unseren Feinden. Durch jedes Korn, das Ihr dem Heer gebt, helft Ihr zum endgültigen Siege beitragen.

Liefert darum sofort alles irgendwie entbehrliche Futtergetreide

an die Magazine der Proviantämter oder der Kommunalverwaltungen für das Heer ab. Solltet Ihr an der sofortigen Lieferung gehindert sein, so sorgt wenigstens, daß das Getreide bis zur spätesten Aufgabe aufbewahrt wird.

Ich bin sicher, daß ich mich nicht vergeblich an Euch wende habe.

Danzig, den 13. Mai 1917.
Der kommandierende General
Wagner,
Generalleutnant.